

SWR2 Wissen

Polizei in der Krise

Autoritätsverlust, Überlastung und Gewalt

Von Jana Lange

Sendung: Dienstag, 11. September 2018, 8:30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2018

Die Polizei steht vor gewaltigen Herausforderungen: Arbeitsüberlastung, Autoritätsverlust, wachsende Gewaltbereitschaft, Terroranschläge, Amokläufe. Wie gehen Polizisten damit um?

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Intro:

Markus Reuter: „Als Polizist bin ich der Freund und Helfer – will helfen – und jetzt werde ich irgendwo hingeschickt und es wird gesagt: Schalt den Terroristen da aus.“

Thomas Mohr: „Unsere Einsatzkräfte kommen derzeit überhaupt nicht aus den Stiefeln. Weil die ja auch im ganzen Land unterwegs sind und dadurch die Belastung sehr hoch ist.“

Sabrina Kunz: „Die Protestkultur hat sich verändert – sie ist aggressiver geworden, sie ist gefrusteter geworden. Und es ist dann in den meisten Fällen so, dass die Polizei als das staatliche Feindbild greifbar wird für die Menschen.“

Sprecherin:

Schwache schützen, für Recht und Ordnung sorgen, Verbrechen aufklären: Wer Polizist wird, ist motiviert, hat diesen Beruf bewusst gewählt. Doch reicht das in Zeiten von Terror, schwindendem Respekt und Personalnot?

Polizeifunk

Ansage:

Polizei in der Krise – Autoritätsverlust, Überlastung und Gewalt.
Eine Sendung von Jana Lange.

Sprecherin:

Ein sommerlicher Freitagabend in Karlsruhe. Der Polizeibeamte Viktor Maske fährt mit einer Kollegin Streife. Noch ist wenig los in der Karlsruher Oststadt, ihrem Revier. Polizeiobermeister Maske ist 32 Jahre alt. Er trägt sein langes Haar in einem gepflegten Zopf, am Kinn einen Hipsterbart – ungewöhnlich für einen Polizisten. Er ist sportlich trainiert, sein Blick freundlich, aufmerksam und zugewandt. Seit er vor acht Jahren das erste Mal Streife fuhr, hat sich viel verändert:

Viktor Maske:

„Gerade was auch die ja Bevölkerungsanzahl würde ich nicht sagen, aber Vielfältigkeit an verschiedenen Nationalitäten und Kulturen, die jetzt bei uns vertreten sind. Daraus resultiert auch eine Verschiebung gewisser Straftaten und Störungen die bei uns auftreten.“

Sprecherin:

In Maskes Revier musste die Karlsruher Polizei vor allem 2015 und '16 verstärkt zur Landeserstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge ausrücken. Viele Menschen aus verschiedenen Ländern auf engem Raum – das fordert die Polizei. Ansonsten sind die meisten Tatverdächtigen deutscher Herkunft. Viktor Maske ist selbst Russlanddeutscher, geboren in der damaligen Sowjetunion. In Deutschland besuchte

er zunächst die Hauptschule, es folgten Realschulabschluss, Fachabitur und Studium, bis er schließlich doch zur Polizei ging. Sein Vater war als Fallschirmjäger beim Militär. Schon als Kind hat ihn das fasziniert:

Viktor Maske:

„Ich bin Polizeibeamter ganz klar aus dem Grund geworden, weil ich Menschen, die sich selber nicht schützen können, beschützen möchte, ich möchte, dass Gerechtigkeit bei uns im Land herrscht, ja. Und jemand, der schlimme Dinge begeht, auch zur Rechenschaft gezogen wird, ja. Und wenn ich dazu meinen Teil beitragen kann, dann bin ich froh und glücklich.“

Straße / Autotür schlägt zu

Sprecherin:

Es dämmt, als Viktor Maske und seine Kollegin beschließen, ein Auto zu kontrollieren. Sie halten den Wagen an einer vielbefahrenen Straße an. Im Inneren: zwei Männer, Mitte 20. Eine Verkehrskontrolle kann ohne konkreten Verdacht erfolgen. Der Wagen war nicht auffällig. Doch das ändert sich schnell. Als der Fahrer die Scheibe herunterlässt, riecht Viktor Maske den süßlichen Duft von Cannabis.

Kontrolle von Viktor Maske: „Ich mein, es hat eine ähnliche verwechselnde Note von Marihuana, die da durchkommt. Es kann sein, dass das durch die Wechselwirkung der vielen Duftbäume entsteht. Deshalb muss ich da genauer nachgucken.“

Sprecherin:

Jetzt gehen die beiden Polizeibeamten hochkonzentriert vor. In der Bauchtasche des Beifahrers finden sie tatsächlich ein Päckchen Marihuana. Doch Viktor Maske will vor allem klären, ob der Fahrer unter Drogeneinfluss am Steuer sitzt. Die anfangs zurückhaltenden Männer werden spürbar angespannter. Die Polizisten müssen ihre eigene Sicherheit immer im Blick haben:

Viktor Maske:

„Haben Sie Drogen, Waffen dabei ... Abstand zur Kollegin.“

Sprecherin:

Keine Drogen, keine Waffen sagt der Fahrer. Doch wenig später will er mit Viktor Maske unter vier Augen sprechen. Er gibt zu, ein nicht erlaubtes Springmesser im Auto zu haben. Jetzt muss es schnell gehen, das Messer gesichert werden, denn die Stimmung droht umzuschlagen.

Aufklärung von Viktor Maske: „Ich belehr Sie in dieser Hinsicht: Sie sind Betroffener in einem Ordnungswidrigkeitsverfahren. Das Messer zu besitzen, habe ich Ihnen gerade

erklärt, ist keine Rechtswidrigkeit, aber es in der Öffentlichkeit zu führen und griffbereit zu haben – das schon.“

Sprecherin:

Die beiden Polizisten müssen vieles gleichzeitig machen: Das Messer aus dem Auto holen, eintüten, sich quittieren lassen, dass es vernichtet wird. Gleichzeitig müssen die beiden Männer in Schach gehalten und über ihre Rechte aufgeklärt werden. Und schließlich ist da immer noch Maskes Verdacht, der Fahrer könnte unter Drogeneinfluss stehen. Er leuchtet in seine Augen und bietet ihm einen Urinschnelltest an: Gleich hier vor Ort. Doch der Mann will nicht. Ein zweiter, von Maske gerufener Streifenwagen kommt dazu und nimmt den Fahrer mit aufs Revier:

Polizei-Revier

Sprecherin:

Maske hatte recht. Der Urintest des Fahrers ist positiv.

Viktor Maske:

„Wir haben eine Fahrt unter dem Einfluss von Drogen jetzt erkannt und können diese unterbinden, dass es nicht da z. B. zum Unfall noch kommt oder irgendjemand geschädigt wird, der jetzt von ihm übersehen wird, z. B. ein Radfahrer oder ein Fußgänger. Genau, also ist ein voller Erfolg eigentlich für uns jetzt in der Hinsicht.“

Sprecherin:

Das hätte schnell eskalieren können. Gerade Menschen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss wehren sich häufig gegen die Polizei: treten, schlagen, spucken, beißen, werfen Gegenstände – oder zücken ein Messer. Dagegen rüstet sich die Polizei zunehmend: Rheinland-Pfalz setzt seit diesem Jahr als erstes Bundesland Taser im Streifendienst ein – Elektroschockpistolen. In einer wissenschaftlich begleiteten Testphase kamen sie 30-mal zum Einsatz: In 21 Fällen hielt alleine das Drohen mit den Waffen Angreifer zurück. Die restlichen Male wurden die Taser angewendet. Aber die Geräte dürfen nicht gegen erkennbar Schwangere, Kinder unter 14 Jahren oder herzkranken Menschen eingesetzt werden. Bleibt die Frage, wie Polizisten erkennen sollen, wer herzkrank ist.

Einige Bundesländer setzen auf BodyCams an Uniformen, um Angreifer abzuschrecken: Baden-Württemberg und Bayern wollen die kleinen Kameras ab 2019 an alle Streifenpolizisten ausgeben.

Gewalt gegen Polizisten nimmt laut Bundeskriminalamt zu: 2016 waren es rund 24.000 Fälle deutschlandweit, elf Prozent mehr als im Jahr davor. Und auch vorsätzliche leichte Körperverletzung hat zugenommen, Fälle, in denen jemand einen Polizeibeamten ganz bewusst verletzen will.

Der Hamburger Kriminologe Rafael Behr, selbst gelernter Polizist, forscht seit 30 Jahren zur Polizeikultur. Er unterscheidet zwischen Respekt und Angst vor einer Polizei, die seit Jahren als Bürgerpolizei gilt:

Rafael Behr:

„Insgesamt hat der Respekt gegenüber der Polizei überhaupt nicht nachgelassen. Die Wertschätzung der Polizei ist heute höher denn je. Was aber faktisch nachgelassen hat, ist die Angst vor der Polizei. Und das hat gute Gründe. Und das liegt daran, dass man sich in den 80er-, 90er-Jahren ein neues Image zu geben versuchte. Die Polizei nicht mehr als angstmachende Autorität, sondern als partnerschaftliche Dienstleistungsorganisation. Und wenn man partnerschaftlich miteinander umgeht, dann muss man immer riskieren, und das ist eingetreten, dass es einige Partner gibt, die das nicht verstehen. Und die denken, jetzt üben die keine rohe Gewalt mehr, jetzt kann ich denen auf der Nase rumtanzen.“

Sprecherin:

Doch in letzter Zeit werde die Polizei weniger als Opfer gesehen, meint Behr, sondern eher als Durchsetzer staatlicher Gewalt im Sinne der Terrorismusbekämpfung. Auch Ereignisse wie der völlig entgleiste G20-Gipfel in Hamburg 2017 tragen zum Bild der „Durchsetzer“ bei: Polizei gegen Demonstranten, Demonstranten gegen Polizei, Wasserwerfer in den Straßen des Hamburger Schanzenviertels, brennende Autos, hunderte Verletzte auf beiden Seiten.

Wer wird in welcher Situation Opfer von Polizeigewalt? Dieser Frage gehen seit Frühjahr 2018 Forscher der Ruhr-Universität Bochum nach. In der auf zwei Jahre angelegten Studie soll es auch darum gehen, wie das Dunkelfeld aussieht – also in wie vielen Fällen es zu Gewalt durch Polizisten kommt, die nicht angezeigt werden. In 90 Prozent der Verfahren wurden die Ermittlungen eingestellt, nur zwei Prozent der Fälle wurden angeklagt. Es gibt bisher keine unabhängige Stelle, die solche Ermittlungen führen könnte. Die ermittelnden Behörden sind zu nah an den beschuldigten Polizisten dran.

Gesamtgesellschaftlich betrachtet scheint die Polizei immer noch ein hohes Ansehen, Vertrauen und Respekt zu genießen. Dennoch empfinden es viele Polizeibeamten auf der Straße anders – wie übrigens auch andere Einsatzkräfte, von Feuerwehren bis zu Rettungssanitätern. Das ist es jedenfalls, was die Betroffenen Thomas Mohr berichten. Er ist Bezirksvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei in Mannheim:

Thomas Mohr:

„Die Hemmschwelle, gegenüber einschreitenden Polizeibeamten ist niedriger geworden. Auch Unbeteiligte neigen immer öfters dazu polizeiliches Handeln zu kritisieren ohne die Kenntnis, die Vorkennntnis der Sachlage zu haben. Wir haben kein Problem dass unser polizeiliches Handeln überprüft wird, dafür gibt es rechtsstaatliche Instrumentarien die man anwenden kann, und auch Gesetze. Im Zeitalter von Handy, das ist auch eine sehr schwierige Situation, haben sie noch net

mal die Wache angefahren, ist das Video schon in Facebook und des belastet unsere Kolleginnen und Kollegen vor Ort extrem.“

Sprecherin:

Videos von Polizeieinsätzen in den sozialen Medien verzerren oft, was wirklich passiert ist. Sie zeigen meist nur einen kleinen Ausschnitt. Mit Absicht, meint Thomas Mohr. Meist würden die Videos anonym ins Netz gestellt und damit bewusst gegen die Polizei gehetzt.

In Mainz beobachtet die 38-jährige Polizeioberrätin und Gewerkschaftskollegin Sabrina Kunz ähnliches. Für sie hat sich in den letzten Jahren vor allem die Diskussionskultur verändert:

Sabrina Kunz:

„Das zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Gesellschaft – die Protestkultur hat sich verändert – sie ist aggressiver geworden sie ist gefrusteter geworden, was einen als Demokrat auf der einen Seite sicherlich nicht schlimm stimmt, weil man dann weiß, die Menschen kämpfen wieder für ihre Interessen, aber es darf halt nie in Gewalt ausarten. Und es ist dann in den meisten Fällen so, dass die Polizei als das staatliche Feindbild greifbar wird für die Menschen.“

Sprecherin:

Polizeiwissenschaftler Rafael Behr geht noch einen Schritt weiter und spricht von einer Militarisierung, einer Aufrüstung, nicht nur der Polizei. Zunehmend unterschieden wir als Gesellschaft zwischen Freund- und Feind-Beziehungen:

Rafael Behr:

„Diese Debatte, auch um Bedrohungsszenarien. Das kommt nicht von der Polizei, aber sie ist darin eingewoben in diese Debatte: Flüchtlinge, Migranten, Täter mit Migrationshintergrund. Das sind alles Bilder, die sich festsetzen und die zunehmend dazu führen, dass wir in ein Innen und ein Außen unterscheiden. Und das nenne ich die Militarisierung auch der Gesellschaft im Übrigen, die auch zunehmend die Grenzen dicht machen will, die sich abschotten will gegenüber Fremden etc. Und die polizeiliche Auswirkung darin bedeutet, sich tatsächlich stärker mental auszurüsten gegen den Feind, den Feind unserer Gesellschaft.“

Sprecherin:

Die veränderte Sicherheitslage, aber auch gewaltsame Übergriffe, Respektverlust, Überlastung durch zu wenig Personal – das alles scheint junge Menschen nicht davon abzuhalten, sich bei der Polizei zu bewerben. Noch immer liegt der Polizeiberuf unter den Top Ten der beliebten Berufe.

Sportplatz / Laufen mit Ansage

Sprecherin:

Der Sportplatz der Hochschule der Polizei im Hunsrück in Rheinland-Pfalz. Ein 4000-Meter-Lauf steht an: 20 junge Männer und Frauen sind auf der Bahn unterwegs. Auf den T-Shirts der meisten steht in weißen, großen Buchstaben „Polizei“. Die Bahn grenzt direkt an den Flughafen Hahn.

Flugzeug / Sportplatz

Nico Pantano:

„Ich bin der Nico Pantano, bin 26 Jahre alt.“

Sprecherin:

Nico Pantano steht am Rande des Sportplatzes und wird von einem Mitarbeiter der Pressestelle fotografiert und gefilmt. Er ist gerade aus Prag zurückgekommen. Dort trat er mit der deutschen Nationalmannschaft im Polizeifußball bei der Europameisterschaft an:

Nico Pantano:

„Wir sind Europameister 2018 geworden.“

Sprecherin:

Der dunkelhaarige Ludwigshafener wollte als Kind Fußballer oder Polizist werden. Jetzt kann er Beruf und Sport verbinden. Nico Pantano weiß schon, dass er nach dem Studium in den Streifendienst will:

Nico Pantano:

„Es ist sehr herausfordernd, man ist vom Einsatz, z. B. bei einem Suizidgefährdeten kommt man zum Verkehrsunfall, vom Verkehrsunfall kommt man zu einer Schlägerei. Also, es ist immer wieder was Neues und es macht einfach Spaß und ist auch wirklich fordernd.“

Sprecherin:

Ein Uni-Campus mitten im Hunsrück. Auf dem Gelände der Hochschule ist an diesem Sommermorgen viel Betrieb: Hier Sportunterricht, dort eilen die letzten zur Bachelorprüfung, an einer Hauswand schleichen Studierende in voller Schutzausrüstung, mit Helmen und Maschinenpistolen entlang. Üben für den Ernstfall.

Cosima Hans:

„Respekt vor Lagen, die einem begegnen können. Lagen wie Terror oder Amok oder wenn man die Demonstration sieht, die mittlerweile aufkommen.“

Sprecherin:

Die 21 Jahre alte Cosima Hans aus Kaiserslautern hatte nach dem Abi überlegt, Lehrerin oder Juristin zu werden. Doch dann hat sie es zur Polizei gezogen. Ihr langes blondes Haar ist zum Zopf geflochten. Wie alle hier trägt sie dunkelblaue Diensthosen und ein mittelblaues Hemd mit Krawatte. Sie hat viel Respekt vor den Herausforderungen, die sie in Zukunft erwarten:

Cosima Hans:

„Aber ich finde eigentlich, dass man so ein bisschen an seinen Aufgaben wächst. Und man hat ja daran Spaß worin man auch gut ist. Und wenn man gut ist, nimmt einem das die Angst.“

Sprecherin.:

Die Hälfte ihres Bachelor-Studiums hat sie bereits hinter sich. In vielen Bundesländern werden, wie hier in Rheinland-Pfalz, Polizistinnen und Polizisten zunehmend akademisch ausgebildet. Etwa 1600 Polizeikommissarsanwärter sind es im Moment in Rheinland-Pfalz, die meisten davon auf dem Hahn, 70 Prozent Männer, 30 Prozent Frauen. Seit in den 80er- und 90er-Jahren die ersten Frauen zur Polizei kamen, steigt ihr Anteil in allen Bundesländern – langsam, aber stetig.

Da die geburtenstarken Jahrgänge auch bei der Polizei bald in Pension gehen, suchen im Moment nahezu alle Länder Nachwuchs. Auch in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sollen zusätzliche Stellen entstehen. Da Polizei hauptsächlich Ländersache ist – Bundespolizei und Bundeskriminalamt ausgenommen – sind Ausbildung und Bezahlung sehr unterschiedlich. Die Bundesländer konkurrieren deshalb um den Polizeinachwuchs und auch die Bundespolizei wirbt auf diesem Arbeitsmarkt. In Rheinland-Pfalz wurden in diesem Jahr mehr Studierende als früher eingestellt. Mit gemischten Gefühlen beobachtet Sabrina Kunz von der Gewerkschaft der Polizei diese Entwicklung. Sie arbeitet auch als Ausbilderin am Hahn.

Sabrina Kunz:

„Mit der Entscheidung wir stellen jetzt 580 Studierende im Jahr ein, fällt natürlich auch die Entscheidung, dass man Menschen eine Einstellungs zusage macht, die man unter anderen Voraussetzungen möglicherweise gar nicht eingestellt hätte. Was nach meinem Dafürhalten möglicherweise dazu führen kann, dass wir höhere Abbrecherquoten am Hahn auch bekommen – deswegen ist so die gewerkschaftspolitische Forderung, die Polizei in Rheinland-Pfalz auch wieder so attraktiv zu machen, dass sich auch wieder mehr Menschen für die Polizei als attraktiven Arbeitgeber auch entscheiden und eben nicht in andere Bundesländer wechseln oder sich dann für einen anderen Beruf entscheiden. Weil die Besoldungssituation sicherlich nicht die beste ist – wir stehen aktuell auf Platz 17 – und das kann nicht das Ziel sein, wenn man sich halt gute Leute einkaufen möchte.“

Sprecherin:

Und tatsächlich brechen laut dem rheinland-pfälzischen Innenministerium immer mehr Polizeianwärter ihre Hochschulausbildung ab. Seit 2012 sind es bis zu 14 Prozent.

Die baden-württembergische Polizei steht vor noch größeren Herausforderungen. Die damals neu gewählte grün-schwarze Landesregierung hatte sich bereits 2016 vorgenommen, mehr Polizisten einzustellen. Da die Pensionierungswelle der geburtenstarken Jahrgänge auch hier in vollem Gange ist, sollen in nur zwei Jahren jeweils 1800 neue Stellen bei der Polizei entstehen. Das Personal muss aber erst ausgebildet werden und dafür gebe es zurzeit keine Kräfte, kritisiert Thomas Mohr von der Gewerkschaft der Polizei:

Thomas Mohr:

„Da sagen wir klipp und klar das ist nicht der richtige Weg und da sind wir, obwohl wir immer viel Personal gefordert haben, eher der Meinung dass man zunächst mal das Personal einstellt, wofür man auch des Personal hat um die auszubilden und auch die Liegenschaften und das ist dann deutlich weniger wie 1800 – aber im Moment ist der Ausbildungsapparat der Polizei damit meiner Meinung nach absolut überfordert und dann kommen solche Flickschustereien zustande, dass man wohlverdiente Kollegen im Ruhestand wieder aktivieren möchte, um als Fachlehrer sich zur Verfügung zu stellen.“

Sprecherin:

In Baden-Württemberg wurden noch vor zehn Jahren 1000 Polizistenstellen abgebaut. Da renne man jetzt noch hinterher, meint Thomas Mohr. Fast zwei Millionen Überstunden hat die baden-württembergische Polizei laut Gewerkschaft im vergangenen Jahr gemacht, deutschlandweit waren es 22 Millionen Überstunden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Zum einen ist etwa gerade die Bundespolizei verstärkt an Deutschlands Außengrenzen und Flughäfen bei Kontrollen im Einsatz. Zum anderen gibt es mehr Einsätze für Bereitschaftspolizisten bei Demonstrationen wie dem G20-Gipfel in Hamburg. Thomas Mohr meint:

Thomas Mohr:

„Unsere Einsatzkräfte kommen derzeit überhaupt nicht aus den Stiefeln. Ich habe mich letzts auch mit einem Kollegen der Bereitschaftspolizei unterhalten, der sagt, er kann sich gar nicht mehr daran erinnern, wann er ein dienstfreies Wochenende gehabt hat, also weil die ja auch im ganzen Land unterwegs sind. Da zeigt sich, dass wir aufgrund dieser Dinge, die wir abdecken müssen: Fußball, Demonstrationen, die bei uns stattfinden und halt auch die Brauchtumsveranstaltungen da sehr viele Dinge auch mit eigenen Kräften bewältigen müssen und auch dadurch die Belastung sehr hoch ist.“

Sprecherin:

Immer wieder fordern Gewerkschaftler und Wissenschaftler, die Polizei von Routineaufgaben zu entlasten, wie Straßen für Feste und Umzüge abzusperren oder einfache Verkehrsunfälle aufzunehmen. Das könnte auf qualifizierte Mitarbeiter z. B. der städtischen Ordnungsämter übertragen werden, meinen sie.

Die Arbeitsbelastung im Polizeialltag, gerade auch durch die Wechselschicht vieler Streifenpolizisten, ist immer wieder ein Thema in Gesprächen mit dem katholischen Polizeiseelsorger Markus Reuter aus Mainz. Schichtdienst kennen auch andere Berufsgruppen. Aber die Polizei ist vor allem dann im Einsatz, wenn der Normalbürger Feierabend oder Wochenende hat. Markus Reuter berät Polizeibeamte in allen Lebenssituationen. Eine der größten Herausforderungen neben Arbeitsüberlastung, Gewalterfahrungen und Respektlosigkeit ist für ihn ein grundlegender Wandel polizeilicher Arbeit: die sogenannten „lebensbedrohlichen Einsatzlagen“:

Markus Reuter:

„Unter Lebensbedrohliche Einsatzlagen sammelt sich alles das wo das Leben von anderen Menschen durch Dritte bedroht wird. Das kann der Amoklauf sein, das können diese Terrorlagen sein, kann aber auch eine angedrohte Suizidhandlung sein, dass einer auf dem Dach steht und droht zu springen.“

Sprecherin:

Gemeinsam mit anderen Polizeiseelsorgern hat er im Frühsommer eine Konferenz organisiert, um sich mit den Herausforderungen von „Lebensbedrohlichen Einsatzlagen“ auseinanderzusetzen:

Markus Reuter:

„Also, was speziell diese Terrormaßnahmen angeht, reden wir von einem Paradigmenwechsel, weil die Einsatztaktik eine andere ist, eben nicht mehr dieses Schützen, gucken und Spezialkräfte herbeiführen und die zum Einsatz zu bringen, sondern aktiv schnell zu intervenieren.“

Sprecherin:

Nach den Amokläufen in Erfurt 2002 und Winnenden 2009 durchliefen Polizisten zunächst spezielle Amoktrainings. Auch Streifenpolizisten wurden im Ausschalten von Amoktätern trainiert, denn sie sind meist die Ersten vor Ort. In solchen Situationen bleibt keine Zeit, auf Spezialeinheiten zu warten. Es gilt, möglichst schnell möglichst viele Menschen zu retten und den oder die Täter handlungsunfähig zu machen. Mit der terroristischen Bedrohung in Europa und Deutschland wurde dieses Training in eine Anti-Terror-Ausbildung umgewandelt. Das absolvieren schon angehende Polizisten – zum Beispiel an der Hochschule der Polizei in Rheinland-Pfalz.

Beschreibung und Vorführung der Schutzausrüstung

Jan Karweik:

„Also, das hier, was ich jetzt gerade in der Hand habe, ist ein großer Bestandteil unserer Schutzausstattung, das ist ein ballistischer Plattenträger, hat ein Gewicht von 11 Kilo. Und der ermöglicht es uns, in einer lebensbedrohlichen Einsatzlage auch aktiv gegen Täter vorzugehen, die über eine Bewaffnung mit Kriegswaffen verfügen. Er ist sehr schwer und es muss dementsprechend auch trainiert werden, sich in diesem Plattenträger zu bewegen.“

Sprecherin:

Jan Karweik, 35 Jahre alt, Polizeioberkommissar und Einsatztrainer an der Hochschule, zeigt auf eine schwarze Weste, die bis zu den Oberschenkeln reicht. Sie soll alle lebenswichtigen Organe schützen. Seit 14 Jahren ist Jan Karweik Polizist. Seit er selbst die Ausbildung durchlaufen hat, hat sich gerade das Anti-Terror-Training massiv verändert:

Jan Karweik:

„Es ist Taktik von Spezialeinheiten, die wir hier verwenden. Wir müssen darauf reagieren, weil wir, ja, mittlerweile Terroristen haben, die uns bedrohen, die über militärische Ausrüstung verfügen und militärisch vorgehen. Sie gehen koordiniert vor, sie machen Simultananschläge, sie machen zeitversetzte Anschläge und das stellt uns, sowohl was die Ausrüstung angeht, als auch die Taktik, vor ganz andere Anforderungen.“

Sprecherin:

An diesem Nachmittag trainieren die Studierenden für den Fall einer Geiselnahme. Das Szenario spielt sich zwischen Wohnhäusern ab und könnte genauso ein Amoklauf oder ein Terroranschlag sein. Die Übung soll so realistisch wie möglich wirken. Die angehenden Polizisten tragen die volle Schutzausstattung: Titanhelme, Schutzwesten bis zu den Schenkeln, Erste-Hilfe-Sets an die Beine geklettet, Maschinenpistolen – allerdings mit Platzpatronen:

Gestellte Geiselnahme / Hilfeschreie / „Waffe runter, wo ist die Kohle, Waffe runter, mehrere Schüsse ... Übung beendet, Übungen beendet, Übung zu Ende.“

Sprecherin:

Übungshalber hatte eine „Geiselnahmerin“ ihre Geisel bedroht und Forderungen gestellt. Doch die Studierenden liefen fast ohne zu zögern heran und eröffneten das Feuer. In diesem Fall das falsche Verhalten. Ausbilder Jan Karweik ist überrascht:

Jan Karweik:

„Aber es ist nicht das erste Mal und es wird auch nicht das letzte Mal sein, dass eine solche Lösung denn gewählt wird. Es ist sehr schwierig, da in so einer Situation zu agieren, ich meine, ich habe dieses Training auch selbst schon absolviert. Alleine durch den Stresslevel, der durch so ein Übungsszenario entsteht, blenden Sie halt auch viele Dinge aus. Und das ist es umso wichtiger, dass man das sehr oft trainiert.“

Sprecherin:

Nach einer kurzen Besprechung wiederholen die angehenden Polizisten die Übung.

Übung geht weiter

Sprecherin:

Anti-Terror-Einsätze geben der Polizei ein neues Profil. Andere Anforderungen sind gefragt, sagt der Polizeiseelsorger Markus Reuter. Und die bringen nicht nur den Nachwuchs an seine Grenzen:

Markus Reuter:

„Das geht relativ schnell. Gerade bei Leuten, die schon länger im Dienst sind. Die sagen, als ich vor 20, 25, 30 Jahren angefangen habe hatte ich ein ganz anderes Bild von der Polizei. Das ist eine große Herausforderung, weil eben viele sagen, wenn man es mal auf die Spitze bringt: Als Polizist bin ich der Freund und Helfer und will helfen und jetzt werde ich wo hingeschickt, und sage, ja, schalt den Terroristen da aus.“

Sprecherin:

Die deutsche Polizei gilt seit den 80er-Jahren als bürgernah. So steht es z. B. im Koalitionsvertrag der grün-schwarzen Landesregierung in Baden-Württemberg:

Zitator:

„Das Verhältnis zwischen der Polizei und den Bürgerinnen und Bürgern soll von Vertrauen und gegenseitigem Respekt geprägt sein. Eine bürgernahe Polizei soll die Vielfalt unserer Gesellschaft abbilden.“

Sprecherin:

Diesen Gedanken will auch die Hochschule der Polizei in Rheinland-Pfalz den Nachwuchspolizisten vermitteln. Doch Direktor Friedel Durben erkennt ein Spannungsfeld zwischen Terrorabwehr und Bürgerorientierung:

Friedel Durben:

„Nach Jahren wo es in Deutschland sehr ruhig war und wo wir uns stark in Richtung Bürgerpolizei entwickelt haben zum Glück, sind das neue Herausforderungen, auf die wir uns vorbereiten müssen und mit denen wir auch sehr professionell umgehen müssen.“

Sprecherin:

Deshalb gibt es an der Hochschule einen Forschungsbereich zum Thema Sicherheit und einen regelmäßigen Austausch mit Bürgern:

Friedel Durben:

„Da wollen wir bewusst Bürger, Kommunen, auch die sozialen Berufe mit uns an einen Tisch bringen und wollen sagen, wir müssen mit den Bürgern zusammenarbeiten und müssen als Polizei den Bürger noch mehr beteiligen in Fragen der Sicherheit. Denn wenn wir uns zurückziehen in eine starke, sicherheitsorientierte, abgeschottete Polizei, aber den Kontakt zum Bürger verlieren, werden wir in dem anderen Bereich auch nicht erfolgreich sein. Denn die Erfahrung zeigt, dass gerade Anschläge, die vorbereitet werden, wo es verdächtige Beobachtungen gibt, da brauchen wir die Mitwirkung des Bürgers, der uns vertraut, der uns Informationen gibt.“

Sprecherin:

Noch stehe der helfende Gedanke bei vielen, die den Beruf wählten im Vordergrund, sagt der Hamburger Polizeiwissenschaftler Rafael Behr:

Rafael Behr:

„Sie wollen helfen und sie wollen sozial sein. Das heißt sie sehen ihren Beruf tatsächlich nicht in erster Linie als Rechtsdurchsetzung und als Kriminalitätsbekämpfung, sondern auf der Straße sein, durchaus auch Dinge erleben, die exklusiv sind, aber vor allen Dingen Menschen helfen.“

Sprecherin:

Geht es nach dem Polizeiwissenschaftler, wird das nicht so bleiben. Die Polizei in Deutschland stehe vor einem grundlegenden Mentalitätswechsel. Und der könnte auch für die Gesellschaft weitreichende Folgen haben.

Rafael Behr:

„Also, ich glaube, die zivile Komponente der Polizei, die wir immer sehr geschätzt haben, die wird darunter leiden. Die Polizei wird tatsächlich wieder zum Herrschaftsorgan, zum Durchsetzungsorgan. Sie wird auch den Bürger nicht mehr als Bürger sehen, sondern als Herrschaftsunterworfenen. Da wird einiges an Freiheit leiden, weil im Moment Rechtsstaat und Durchsetzung und Sicherheit zum Fetisch geworden sind. Die Politik spielt nicht mit offenen Karten, sie benutzt Polizei zunehmend zur Durchsetzung ihrer populistischen Ziele, nämlich Wählerstimmen zu kriegen und mit Sicherheit hat man schon immer Wählerstimmen gefangen.“

* * * * *